

Friedrich Creuzer,

sein Bildungsgang und seine bleibende Bedeutung.

Eine Prorektoratsrede

nebst

Beilagen aus Creuzers handschriftlichem Nachlass

von

Dr. K. Bernhard Stark,
Professor zu Heidelberg

G 23
C 290/40

17.540
Heidelberg.

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr.

1875.

3 1/3

Hochgeehrte Collegen!
Liebe Commilitonen!
Verehrte Anwesende!

Als ich vor einem Jahre die Ehre hatte Sie willkommen zu heissen an dem Feste der Neugeburt der Universität, ahnte Niemand, am wenigsten ich selbst, dass ich binnen Jahresfrist wieder berufen sei von dieser Stelle aus Bericht zu erstatten von dem wissenschaftlichen Leben und den äusseren Ereignissen der Universität, zu zeugen von meinen persönlichen Studien, zu verkünden die Namen der Commilitonen, welche mit glücklichem Erfolge ihre Kräfte an den aufgestellten Preisfragen versucht haben. Ein bedeutsames Stück des diesjährigen Universitätslebens ist schon mit dieser Thatsache ausgesprochen: der diesjährige Prorektor, der berühmte Lehrer des römischen Rechts, der würdige Nachfolger eines Thibaut und v. Vangerow, (geh. Rath v. Windscheid hat unsere Universität verlassen. Für wie unwahrscheinlich bisher ein solches Ereigniss, der Weggang des Prorektors inmitten seiner Thätigkeit, bei allem Wechsel der Dozenten an unserer Universität erachtet ward, ergibt sich daraus, dass eine gesetzliche Bestimmung für diesen Fall nicht Sorge getragen hatte. Der einstimmige Wunsch meiner Herrn Collegen hat mich für die zweite Hälfte dieses Prorektorats-Jahres wieder in diese verantwortungsvolle und nicht mühelose Stellung eintreten heissen. Und so ist mir auch wieder die ehrenvolle, aber ebenso schwere Aufgabe zugefallen, Redner des heutigen Tages zu sein. Ja schwer, darf ich sie diesmal besonders nennen, im vollen Bewusstsein

der gegenwärtigen Verhältnisse der Hochschule, der Krisis, in welcher sie sich befindet. Möge Ihre Nachsicht mir daher doppelt freundlich entgegen kommen, mögen Sie nicht Anstoss nehmen an der nothwendigen Verwandtschaft dieser und der vorjährigen Betrachtung, die in der Natur des von mir vertretenen Faches, wie naturgemäss in der Persönlichkeit jedes Einzelnen liegt. Möchte es mir gelingen vor Allem dem Gefühl corporativen Lebens, der Einheit der verschiedenen Bestrebungen, die sich in einer deutschen Universität zusammenfinden, der Ueberzeugung von der inneren Lebenskraft unserer Akademie Worte zu verleihen, die Fahne der Carola-Ruperta, die durch alle Wechselfälle einer nahezu fünfshundertjährigen Vergangenheit, ja durch Schutt und Trümmerhaufen einer zerstörten Stadt glücklich hindurch getragen ward und immer mit neuem Ruhme sich bedeckt hat, heute getrost und gutes Muthes zu entfalten und sie unversehrt mit kommendem Frühling meinem Nachfolger zu übergeben!

Uwillkürlich wendet sich an dem heutigen Tage, der der Erinnerung an den Neugründer der Universität, wie des heutigen badischen Staates, an Karl Friedrich geweiht ist, der Blick aus der Gegenwart in jene Zeit der Neugründung im Anfang dieses Jahrhunderts zurück. Mit den beschränktesten Mitteln einer jährlichen Dotation von 40,000 fl., in Räumlichkeiten, welche gegenüber den jährlich sich erweiternden und neu aus der Erde emporsteigenden, die Grenzen dieser Stadt überschreitenden Bauten unserer akademischen Institute heutzutage geradezu als unglaublich eng erscheinen, wurde der geistige Neubau unserer Universität aus ganz verrotteten, engen und zugleich ihrer materiellen Basis beraubten Zuständen begonnen.

Dank der umsichtigen Fürsorge, dem persönlichen Interesse, dem offenen, freien Blick des Fürsten und seines trefflichen Berathers, des Ministers von Reizenstein, eines Mannes von ungewöhnlich vielseitiger und eindringender humanistischer Bildung und von wahrhaft humaner

Gesinnung, wurden Männer berufen in rascher Folge, welche in den verschiedenen Fakultäten völlig neues Leben weckten, welche unter sich eng verbunden, es verstanden, Zuhörer, und zwar trotz der Zerrissenheit des deutschen Vaterlands, aus allen Theilen desselben an sich zu fesseln, welche Heidelberg zugleich zu einem Ausgangspunkt der angesehensten, literarischen Unternehmungen machten.¹⁾ Unternehmungen, die auf allen Theilen, besonders der allgemeinen Wissenschaften wie der Rechtskunde geradezu als Langeträger eines neuen wissenschaftlichen Geistes sich kundgaben und um sich die jungen vorwärts strebenden, edelsten Geister der Nation versammelten.

Noch heute klingt in einzelnen ehrwürdigen Gestalten, die Zeugen dieses in Heidelberg, der deutschen Vaterlandsstädte damals „ländlich schönsten“²⁾ neu begründeten Lebens waren, der Schwung jener Tage nach, aus dem Munde hochbejahrter Männer, die hier zu den Füssen eines Thibaut, Martin, Zacharia, Daub, Marheineke, Paulus, Neander, De Wette, Böckh, Wilken, Hegel, Schlosser (um nur die ersten 15 Jahre zu umfassen) gesessen, können wir die weittragende Wirkung der damaligen akademischen Lehrer und des damaligen Lebens vernehmen. Der erste, welcher im Frühjahr 1804 zur Begründung dieses Lebens berufen war, ist der Philologe und Archäologe Friedrich Creuzer.

Durch vierzig Jahre hindurch hat er dieser Universität unmittelbar lehrend angehört, nur mit einer kurzen Unterbrechung, welche aber nur dazu dienen sollte um ihn die ganze Schwere der Trennung von Heidelberg empfinden zu lassen, und die Sehnsucht darnach unwiderstehlich zu wecken; im Jahre 1844 haben seine Collegen und Schüler sein 40jähriges Dienstjubiläum in diesem Lande feierlich begangen³⁾, in Frz sein wohlgelungenes Bildniß prägen lassen und ihm 1851 überreicht.⁴⁾ Als ein hochbejahrter Mann hat er noch unter uns still und zurückgezogen gelebt, bis ihn im Februar 1858 der Tod unsern Augen

entrückte. In den weiteren Kreisen des deutschen Vaterlandes war diese Todesnachricht fast wie ein unerwarteter Klang aus früherer, längst vorübergerauschter Zeit, aus dem neuen Völkerfrühling des deutschen Vaterlandes, der nach Napoleonischer Drangsal angebrochen.

Wohl ist es jetzt an der Zeit, seiner, als einer historisch gewordenen Persönlichkeit unbefangen zu gedenken. Hat die Liebe und Pietät seiner Schüler und Genossen ihm auch um die Greisenstirne einst den Ehrenlorbeer des Jubilars geschlungen, lebt auch heute unter uns in den Wenigen, die sich seine Schüler oder Collegen nennen können, sein Andenken in Dankbarkeit fort, die deutsche Wissenschaft als solche, speziell die Alterthumswissenschaft, für die er zunächst wirkte, die deutsche Universität hat ihm noch nicht den Ehrenplatz in unbefangener Prüfung angewiesen, der ihm gebührt und den ihm das Ausland freudig zuerkannt hat. Noch schwankt sein Bild, „von der Parteien Gunst und Hass verwirrt“, in dunkler Erinnerung der Kämpfe, die an seinen Namen geknüpft sind, je nach der verschiedenen Beurtheilung der Geistesströmung, in der er sich befunden, unklar hin und her. Möge es mir heute vergönnt sein, der ich nicht sein Schüler war, ja aus ganz anderen Lehr- und Anschauungskreisen hervorgegangen bin, der ich ihn aber noch als Greis geschaut, seinen Spuren hier überall unter den Besten des Landes begegnet bin, der ich an dieser Universität den einen Haupttheil seiner Wissenschaft zu vertreten berufen ward, einigermassen diese Ehrengeschuld an Fr. Creuzer zu tilgen, ihm in seiner inneren Entwicklung zu zeichnen, in seiner Bedeutung für die Wissenschaft überhaupt und speziell für das hiesige Universitätsleben in aller Kürze zu charakterisiren. Er hat es in den langen Jahren seiner Lehrthätigkeit immer abgelehnt an der Spitze der Universitätsgeschäfte zu stehen und eben daher nie von dieser Stelle gesprochen: möge es ein Menschenalter nach seinem Rücktritt mir gelingen

über ihn von hier aus einfach und wahr zu reden, und wenn auch nur in den allgemeinsten Umrissen sein Bild neu zu beleben!*)

Georg Friedrich Creuzer am 10. März 1771 in Marburg geboren, gehört nach Abstammung und Jugendbildung dem oberhessischen Stamm an, in dem die echt deutschen Eigenschaften, der frischen, ja überströmenden, derben Kraft, der zum Beschaulichen neigenden Gemüths-tiefe und grosser Zähigkeit im Festhalten des einmal Erfassten sich besonders ausgeprägt finden, der uns in seinen, oft wie aus Holz geschnitzten Gesichtern und gedrungenen Gestalten noch heute an die im Holzschnitte fortlebenden Männer des 16. Jahrhunderts gemahnt. Von jeher hat das Hessenland ein nicht unbedeutendes Contingent ausgezeichnet, wissenschaftlicher Kräfte zu der hiesigen Hochschule beige-steuert. Aus einer Familie stammend, in der eine lange Reihe lutherischer Geistlicher und auch Gelehrten sich fand, in der der lutherisch gefärbte Glaube mit dem ganzen Leben eng verwoben war, und der Beruf des Geistlichen wie der natürliche Zielpunkt aller tüchtigen Glieder galt, hat Creuzer, der Buchbindersohn, welcher früh seinen Vater verlor, eine bescheidene, ernste aber nicht freudlose Jugend verlebt; er hat, wie einst Luther als Chorknabe, Dienst gethan in den altherwürdigen Kirchen seiner Vaterstadt, deren wundersamer landschaftlicher und historischer Reiz schon die flüchtige Eisenbahnfahrt ahnen, jeder längere Besuch immer frischer empfinden lässt. Er ist aber auch nachgezogen in jugendlicher Unbefangenheit den bunten wechselnden Gestalten der hessischen Regimenter die damals in weite Fernen mit englischen Gold erkaufte geschickt wurden, um schwer decimirt heimzuzukehren. Creuzer bezeugt es in seinen Erinnerungen, dass die Bibel-lesestunden bei seiner praktisch tüchtigen Mutter, und der volle Gesang der Gemeinde in der alten, schönen Kirche, mitten unter der Fülle bildlicher Monumente, seinem religiösen Bedürfniss mehr Genüge bot, als die trockenen Betstunden, die er im Gymnasium mitmachen musste.

Von entscheidendem Einfluss auf ihn war ein Oheim, der in der Nähe lebende, wissenschaftlich thätige Prediger Bang, der Jugendfreund Chr. Daniel Wyttenbach's, ein eifriger Anhänger von Leibnitz Lehre, dessen Grundsatz war: *ex grammatico fit theologus.**)

Schon damals wurde in dem Knaben Verehrung und frühe Bekanntschaft mit den Namen und Schriften der holländischen humanistischen Gelehrten eines Hemsterhuis, Ruhnken, Valckenauer, Wyttenbach genährt, und vor allem das Lateinische in Disputationen zu voller Geläufigkeit gebracht.

Trat bereits in Marburg unter den zunächst dort sehr bescheidenen Regungen eines neuen Geistes des philosophischen Jahrhunderts der Ernst der Frage an den jungen Creuzer heran, ob er zum Geistlichen sich eigne, so ward der Besuch der Universität Jena im Jahr 1790—91 für ihn von entscheidender Bedeutung. Man kann wohl sagen, fast alles, was im Anfang dieses Jahrhunderts geistig Bedeutendes, Vorwärtstreibendes und Lebengebendes in der deutschen Nation aufgetreten ist, hat einmal den Weg durch das kleine Jena genommen. Und Friedr. Creuzer hörte Schillers universalhistorische Vorlesungen im Winter 1790—91 und ward von Schillers philosophischer Betrachtung der Geschichte, von der Verkündigung des Evangeliums der Schönheit als der versöhnlichen Macht zwischen Sinnlichkeit und Geist zugleich, auf das Tiefste, viel tiefer berührt, als von dem Vortrage der Kant'schen Philosophie aus Reinhold's Munde, die alle Welt um ihn beschäftigte, und der er pflichteifrigst sich zuwendete. Dass ihm Schiller die Worte im Jahre 1791 von Erfurt aus in das Stammbuch schrieb: „die Natur gab uns nur Dasein, Leben gibt uns die Kunst, und die Vollendung die Weisheit“, sind für Creuzer ein wichtiger Lebensspruch geworden.**) In dem Griesbach'schen Hause, dessen gastlicher Zauber noch heute auf einem der schönsten Punkte der Umgebung Jena's ruht, lernte Creuzer dabei ebenso eine edle freie Geselligkeit als die würdige Gestalt

eines philologisch forschenden, und zugleich religiös lebendigen Theologen kennen. Auch die Elemente des Arabischen wurden in Jena noch getrieben und mit dem späteren scharfsinnigen und genauesten Kenner von Handschriften, Bast, ist er seit diesem Jahre, seit dem gemeinsamen Collegium bei dem Ciceronianer Schätz in bleibender Verbindung geblieben. Er begegnet in Freundschaft dem innerlichsten Träger der bald in einem enggeschlossenen Kreis sich geltend machenden Romantik, Novalis-Hardenberg, dessen schriftliche Abschiedsmaßnahme *мыбъ жъавъ* allerdings nichts von nuklearer Mystik oder tiefgefühlsschwelgerei verräth.

Die Anregung von Jena war für Creuzer, der es mit Schmerz verliess, um einer ganz unsicheren Zukunft entgegen zu gehen, von bleibender Bedeutung. Nun studirt er Lessing, Herder und Winckelmann, nun sucht er in Kassel die neugebildete Kunstsammlung auf, ebenso aber auch eröffnet sich ihm Plato unter Tiedemanns Leitung zuerst als die Urquelle alles Idealismus, und über den griechischen Historikern von Herodot bis inclusive Polybios sitzt er Tag und Nacht in unmittelbarer Vergleichung der gewaltigen Ereignisse jener Jahre mit den weltgeschichtlichen Kämpfen bei Herodot oder den innern Revolutionen der attischen Demokratie. Es wird ihm immer klarer, dass die genealogisch-geschichtliche Auffassung der Dinge, dass die Geschichte der wirkenden Ideen in den Ereignissen und Zuständen, insbesondere des klassischen Alterthums, seine umfangreichen, auf der ausgebreitetsten Lectüre ruhenden Studien bestimmen müsse. Er empfindet es dagegen als einen Mangel seiner Natur, für das Musikalische, für die feine Rhythmik der Poesie nicht in der Weise begabt zu sein wie sie eben damals von Gottfried Herman so bahnbrechend verkündet ward.

In seiner Erstlingschrift, die er 1797 erst zu veröffentlichen die Möglichkeit fand, über Herodot und Thukydides spricht er einfach aus:*) „weil dem Verfasser die alten Historiker philosophisch, d. h. nach eben den Grundsätzen, welche die Kenntniss der allmäligen Entwicke-

lung des menschlichen Geistes an die Hand geben muss, noch nicht in dem Grade, wie die ältesten Dichter, bearbeitet scheinen, so hat er einige Ideen der Art hier anzuwenden versucht.“ Homer hatte er gerade damals eifrigst mit den eben erschienenen Prolegomenen Fr. A. Wolf's, einem Werke, dem er den grössten Einfluss auf sich zuschreibt, studirt.

Noch einmal verlässt Creuzer 1798 Marburg, um als Hauslehrer seinen Zögling auf die Universität zu begleiten, diesmal nach Leipzig, wo er ausser Chr. Dan. Beck auch den 1/2 Jahr jüngeren Gottfried Hermann bereits über Aeschylus in jugendlicher Congenialität vortragen hört.¹⁰⁾ Seitdem sind sie bei aller Verschiedenheit ihrer Natur und ihrer wissenschaftlichen Richtung in freundschaftlicher, Beide ehrender Verbindung geblieben.

Nach Marburg zurückgekehrt gründet er seinen häuslichen Heerd und tritt ohne äussere Sicherung an die Spitze einer zahlreichen ihm zugebrachten Familie, aus der ihm der unternehmende weitblickende Verleger seiner Werke, Leske in Darmstadt, hervorgehen sollte. Er beginnt nun erst die Dozentenlaufbahn und wird 1799 ausserordentlicher Professor der griechischen Sprache, 1803 ordentlicher Professor der Eloquenz in Marburg. Brachte die letztere Professur ihm die oft drückende Nöthigung sich für die zahlreichen Memorien gestorbener Collegem um die Gelehrten-geschichte im weitesten Umfange zu kümmern, so auch die volle Gelegenheit die frühe gewonnene Übung der lateinischen Sprache nun in künstlerischer Ausgestaltung zu bewähren. In der That fesseln auch spätere lateinische Festschriften, wie die Rede über Athen als Mutter der Humanität, durch eine eigenthümliche Eleganz und Abrundung des Ausdrucks.¹¹⁾ Noch in späten Lebensjahren verstand er es meisterlich in lateinischer Form kernige Tischreden zu halten, während er im Stegreif mit dem deutschen Ausdruck oft mühsam rang, und ihm ein glatter, fließender Vortrag nie eigen war.

Die 1803 in Marburg erschienene Schrift über „die historische Kunst der Griechen“ ist aber auch in der Form als eine reife Frucht eindringender Studien zu betrachten. Zum ersten Male wird einleuchtend und wahrhaft wegweisend der Faden der Historie zurückverfolgt in die Periode der Heldenzeit und des Heldenliedes, wie durch die jüngere Entfaltung der Lyrik und Tragödie. „Nicht blos das Epos, sondern die ganze Naturpoesie der Griechen ist mit der historischen Ader gleichsam durchwachsen.“ Die Ironie dagegen oder vielmehr Satyre als Grundton im Geschichtswerke ist nach Creuzer's Anschauung dem innersten Geiste der Historie zuwider. Hinter der klaren Zeichnung der einzelnen Epochen und der scharfen Charakteristik ihrer Vertreter, vor allem eines Herodot, Thukydides, Xenophon, tritt die operose Gelehrsamkeit, die Creuzer's späteren Schriften so oft unbehülflich anklebt, zurück und doch werden die weiten, leeren Strecken in der Entwicklung der griechischen Geschichtschreibung nicht zugedeckt, im Gegenteil darin zu vielseitigem Einzelstudium Anstoss gegeben. Die bedeutendsten Arbeiten auf dem Gebiete der Fragmentsammlung griechischer Historiker sind von Creuzer selbst und unter seinen Augen unternommen.¹²⁾ Die umfassendste, erklärende Ausgabe des Herodot ward von ihm geplant, von seinem Schüler Bähr dann ausgeführt und vollendet. Von unserem früh verewigten Collegen Häusser befinden sich z. B. in Creuzer's Nachlass noch zwei Seminararbeiten in dieser Richtung. Und gerade dieser hat mir seine dankbare Anhänglichkeit an den bereits alternden Lehrer und die Förderung seiner historischen Interessen durch ihn oft ausgesprochen.

Das Marburger Leben hatte inzwischen sich frischer und reicher als früher gestaltet, und besonders war es Savigny, der sieben Jahre jüngere, welcher mit Creuzer in ein engstes Freundschaftsverhältniss trat, das ihr ganzes Leben hindurch ungetrübt fortbestand; sie haben eine Zeit lang zusammen gewohnt, sie sind zusammen gewandert zwischen Lahn und Rhein, sie haben später schriftlich noch in lebhaftem

Austausch gestanden. Noch im Jahr 1855 trat Savigny unerwartet bei Creuzer ein, um sofort, wie derselbe schreibt, in ein theologisches Gespräch sich zu vertiefen. Savigny war der verborgene Leiter der ersten glücklichen Berufungen für Heidelberg, er selbst hatte sich bereit erklärt als Romanist in die Mitte der neuen juristischen Fakultät zu treten, durch Savigny ward Creuzer die rechtliche Seite des römischen Lebens eröffnet, die er seitdem mit besonderem Interesse verfolgte.¹²⁾ Sein Abriss der römischen Antiquitäten, welcher zwei Auflagen erlebte, seine Abhandlung über die römische Sklaverei, seine Ausgaben der Ciceronischen Schriften de Republica, de Legibus, der Verrina de praetura Siciliensi sind die Frucht dieser gerade auch für die Heidelberger Lehrthätigkeit, die dieses Gebiet mit umfasste, so wichtigen Anregung geworden.¹³⁾

Darin liegt das Grosse und die durchschlagende Wirkung jener kräftigen am Ende des vorigen Jahrhunderts auftretenden Geister, dass sie sich nicht früh abschliessen in einem engbemessenen Kreis von Kenntnissen, nicht ängstlich abwehren jeglichen Einfluss der von dem Nachbargebiet ausgeht werden konnte; nein dass sie des grossen Zusammenhangs alles Denkens und Erfahrens bewusst eine Fülle scheinbar fern liegender Kenntnisse und Anschauungen sich in persönlich freiem Austausch aneignen und verwerthen, dass sie alle wie getragen werden auf einem hochgehenden, alles überfluthenden Strome.

Das Jahr 1804 verpflanzte den bereits 33jährigen Mann auf den Boden von Heidelberg, auf dem nun in rascher Folge die Früchte lang gepflegter Studien sich drängten, aber vor Allem die Macht seiner zündenden Worte an der Jugend und sein Eifer für die praktischen Ziele seiner Wissenschaft sich in der Leitung mannigfacher Uebungen des von ihm gegründeten philologisch-pädagogischen Seminars bewährte.¹⁴⁾

„Nicht anders aber, sagt er, kann das Studium der Alten den Sinn für die ewige Schönheit erschliessend, ein Bildungsorgan zur wahren

absoluten Idealität werden, als wenn es in seinem wahren Mittelpunkt aufgefasst und frei erhalten wird von einseitigen Richtungen.“ Am Schlusse der weiteren Charakteristik der historisch nach einander auftretenden Behandlungsweisen des klassischen Alterthums, einer künstle- risch unmittelbar nachahmenden, einer in uner müdlichen Polyhistorie sammelnden und ordnenden, endlich einer formal prüfenden und kritisch sondernden Methode fährt er fort: „In unsern Tagen gelang es das Antike als ein Ganzes in der Idee zu denken, sein inneres Wesen im Gegensatz gegen das Romantische zu erforschen und daraus die Gesetze seiner Bildung abzuleiten, wodurch es allein möglich ward das Zufällige der antiken Formen von dem Wesentlichen zu unterscheiden.“¹⁵⁾ Wer erkennt hier nicht den vollbürtigen Schüler von Schillers ästhetischen Lehren über das Antike und Moderne, nicht die in Creuzer sich eben vollziehende Auseinandersetzung der verschiedenen Weltanschauungen? Diese Worte sind 1805 geschrieben in dem Aufsatz: „Ueber das Studium der Alten als Vorbereitung zur Philosophie“, beim Beginn der von ihm und Daub begonnenen Studien.

Diese Auseinandersetzung mit der Romantik war aber keine im Studierzimmer von Creuzer gemachte bequeme Eintheilung und äusserliche Abfindung, nein ein inneres Erlebnis mitten im freundschaftlichen Verkehr mit den Trägern der Romantik, mit den Schlegel's, mit Tieck, mit Schelling, der ihm noch später schrieb: tecum vivere amem.¹⁶⁾ In Heidelberg fand sich gerade damals in den Jahren 1806 bis 1807 jene jüngere Gruppe der Romantiker zusammen, ein Clemens Brentano, Achim v. Arnim, Görres, zeitweise Tieck und Windischmann, an die der schwäbische junge Dichterkreis sich anlehnte, die andererseits die jungen germanistischen Studien, die Grimms an der Spitze in die Welt einführten. Von hier ertönte des Knaben Wunderhorn, hier ward die Zeitschrift von und für Einsiedler geschrieben, und in diesem regelmässig sich zusammenfindenden Kreise war Creuzer

der hochgeehrte tast tägliche Nachmittagsgast, wie Böckh seit 1807 der Genosse der Tafelrunde selbst.²⁹⁾ Creuzer hatte im schweren inneren Kampf im Frühjahr 1806 den gefährlichen Irrweg einer Lösung der langbestehenden Familienbande unter der Uebermacht einer romantischen Liebe zu der Stiftsdame Caroline von Ganderode glücklich am entscheidenden Wendepunkte abgewiesen. Dem tragischen Ereigniss ihres freiwilligen Todes war die innere Umkehr Creuzer's vorausgegangen.³⁰⁾

Doch überlassen wir es einem künftigen Geschichtsschreiber dieser jüngeren romantischen Schule, welche das treffliche Werk von Prof. Haym noch ganz unberührt gelassen hat, aus dem vielfach vorhandenen handschriftlichen Material Creuzer's persönliche Stellung zu den einzelnen Gliedern dieses Kreises zu schildern. Uns genügt es hier das Thatsächliche dieses wichtigen Verhältnisses zu constatiren und zugleich darauf hinzuweisen, dass in denselben Jahren derselbe Mann in rastloser Thätigkeit an die Spitze grosser literarischer Unternehmungen tritt, wie der bereits genannten Studien, wie dann seit 1808 der Heidelberger Jahrbücher, dass die Gründung einer Gesellschaft der Wissenschaften zwischen ihm und v. Reizenstein ernst verhandelt ward, dass er im Verein mit jungen Collegen, mit Böckh und Heinrich Voss d. j., mit Prof. Kayser d. ä. und dem Pädagogen Schwarz einen ganzen Cyclus von Vorlesungen und Uebungen für junge Philologen beginnt, dass er neben der Fortsetzung seiner Studien zu den griechischen Historikern die Reihe seiner wichtigen Arbeiten zu den Neuplatonikern mit einem Aufsatz über Plotin eröffnet; gleichzeitig werden die Ideen einer antiken Symbolik entwickelt und die ersten, ernstlichen Studien in der antiken Münzkunde gemacht.

Da war es im Jahr 1809, dass die Regierung des Napoleoniden Ludwig von Holland den umsichtigen und thätigen v. Meermann an der Spitze, Creuzer zu Wyttenbach's Frende unter glänzenden Bedingungen nach Leyden berief. Jedoch der erste Morgen, an dem

Creuzer in Leyden nach langsamer Reise, unter mehrfachem Verweilen am Rhein und in holländischen Städten, an den Schreibtisch sich setzte, sah ihn seinem Entschluss zu Papier bringen, er sei bereit nach Heidelberg zurückzukehren. War eine böswillige Intrigue gegen ihn, die ihn als Verschwörer gegen Napoleon in Deutschland bezeichnete, auch glücklich beseitigt worden, einen tiefen Stachel in seiner Seele hatte sie zurückgelassen. Und in Holland, so schreibt er selbst, „feine Städte, hübsche Leute, aber ich konnte keinen mythologischen Gedanken fassen in dem flachen Lande. Auch an dem Gestade der sonst so poetischen See waren die französischen Telegraphen keine Obelischen der Sonne und die englischen Wachtschiffe keine Delphine.“

Im October dieses Jahres war er in Heidelberg wieder zurück, das er zu Ostern verlassen: die freundlichsten und mannigfaltigsten Beziehungen zu holländischen Gelehrten und Staatsmännern haben ihn aber weiter im Leben begleitet. Wahrhaft amuthig ist der Briefwechsel zu lesen, der mit der geistreichen Nichte und späteren Gattin Wyttenbach's Jeanne Gallien in lateinischer und französischer Sprache geführt ward.³¹⁾ Reiche handschriftliche Hilfsmittel hat er fort und fort von dort erhalten. Man möchte wohl sagen, etwas von der holländischen Gelehrsamkeit, von den Reichthümern der dortigen Polyhistorie hat er von Leyden mitgebracht und in seinen folgenden Arbeiten ausgebreitet.

Creuzer ist nach dieser missglückten Probe einer Trennung, Heidelberg treu geblieben, obgleich man ihn als Nachfolger Heyne's nach Göttingen gewünscht, bald darauf Bonn, Kiel und München ihn berufen haben. Er hat es freilich nicht verstanden daraus gehörig Kapital für seine hiesige materielle Stellung zu schlagen, wenn sie auch äusserlich mit Ehren umgeben ward. Ihn hielt der Zauber der Gegend, treue, enge Freundschaft mit geistvollen Männern und Frauen, „der freie, ungezwungene, von Hochmuth und Luxus gleichweit entfernte Ton der

Geselligkeit“, den er im Jahr 1814 mit beredeten Worten preist.²⁷⁾ Ihn umgab eine grosse und mannigfaltig zusammengesetzte Zuhörerzahl; in jenen Jahren von 1810—25, dem Höhepunkt seines Wirkens, endlich war es ihm Freude wieder anzuknüpfen an die grosse philologische und archäologische Tradition Heidelbergs, an die Zeiten eines Xylander, Sylburg, Gruter, Aemilius Portus, Pareus und später Ezechiel Spanheim, die nun durch die Rückkehr der palatinischen Bibliothek in die unmittelbare Gegenwart gerückt zu werden schienen. Und diese von ihm selbst vor allem betrieben, bot ihm eifrigst genutzten Stoff zu Arbeiten. Mit Freuden konnte er bald hinweisen auf die stattliche Reihe junger Philologen und Theologen, die als Seminaristen selbstständige Arbeiten lieferten, die in Leyden, Paris, Venedig handschriftliche Studien machten, die dann als Lehrer in den verschiedensten Theilen Deutschlands wirkten.²⁸⁾ Ja, er verstand es redlich damals, was er als Motto brauchte, *συμπιλολογεῖν καὶ συνευθουσιάζειν*. Mais vous mettez de l'âme dans vos discours, sagte ihm erstaunt ein französischer hospitirender Gelehrter. Seine Hauptcollegen wurden Jahre hindurch die weitaus besuchtesten, unter allen allgemein bildenden an der Universität. Im grossen Pandektensaal ward über Symbolik und Mythologie gelesen, und aus allen Fakultäten strömte man herbei ihn zu hören.

In der That bedarf es, um von den Lebenden auch in unserer Mitte zu schweigen, die in den zwei und drei ersten Jahrzehnten bei Creuzer gehört haben, die von ihm bleibende Anregung empfangen, nur die Theologen Rothe und Ullmann, die Philologen K. F. Hermann, Walz, Schubart, Moser, den ersten Grenadier seines Regiments, wie er ihn zu nennen pflegte, Nizze, Pauly, Spengel, Albert Jahn, Vömel, Bähr und Kayser, nur die Archäologen Stackelberg, Parthey, Anselm Feuerbach, Baron Eckstein, Roulez, Hamilton den Reisenden, Guigniaut, den Kunsthistoriker Waagen, Historiker und Literarhistoriker wie Kortüm, Edgar

Quinet, Juristen wie Maurer, Dirksen und Böcking zu nennen, um von dieser weitgehenden Wirkung eine Anschauung zu geben.²⁹⁾

Dazu kam ein reger, nicht so massenhafter und nur flüchtig vorüberziehender Fremdenverkehr in Heidelberg, das damals zwischen 1814 und 1818 einen ganz besondern, unvergleichlichen Selbzt für Kunstanschauung darbot, die Sammlung der altdeutschen Gemälde der Gebrüder Boisseree, welche zuerst wieder auf unsere nationale Kunstentwicklung im 14., 15. u. 16. Jahrhundert volles Licht warfen. Creuzer hat mit den Boisseree und Bertram in engster Beziehung gestanden.³⁰⁾ Und jene Tage und Wochen, wo der Altmeister Göthe 1814 und 15 hier weilte, wo eine Reihe seiner schönsten Gedichte des westöstlichen Divans am Fusse des Schlosses und in seinen Ruinen entstanden, waren für Creuzer Tage der eingehendsten Gespräche über das Thema der Wechselbeziehungen von Orient und Occident, in dem der grosse Dichter und der gelehrte Forscher sich unmittelbar begegneten.³¹⁾

Schon damals hat Heidelberg, als Universität so nahe den Grenzen Deutschlands, an der grossen Völkerstrasse des Rheinstroms gelegen, den internationalen Charakter, den es im 16. Jahrhundert besessen, wieder neu ausgebildet. Und Creuzer war einer der ersten Männer, welche der deutschen Alterthumswissenschaft in Frankreich, den Niederlanden, England, Italien vor allen Bahn gebrochen und ihr hohes Ansehen begründet haben. Hier in Heidelberg und in Creuzer's einfachen Studierzimmer haben die Victor Cousin, die Guizot, Quinet, Laboulaye den betruchtenden Einfluss deutscher Philosophie und Humanitätswissenschaft erfahren und hinübergetragen über die deutschen Grenzen.³²⁾

Creuzer empfand sehr wohl das Bedürfnis nicht blos zur Befrischung die Freunde in der Nachbarschaft aufzusuchen, an den Rebhügeln zu Wachenheim sonnige Herbsttage zu verträumen, zu Fuss über Berg und Thal zu wandern, vor allem auch der künstlerischen Anschauung Nahrung zu geben, den bildlichen Symbolen und Kunstdenkmälern

des Alterthums selbst nahe zu treten. Von Göttingen brachte er nach einer Reise den lebhaften Wunsch einer umfassenden, kunsthistorischen und ethnographischen Sammlung mit; in München sah er zuerst 1821 bei längerem Aufenthalt die edelsten Zeugnisse altgriechischer Kunst. Eine schon 1812 geplante Reise nach Paris ist erst 1826 zur Ausführung gekommen. Italien hat er nie gesehen, auch nicht das wunderbare Depot der griechischen Kunst in England, aber unter seinem direkten Einfluss und Aufmunterung ist das für damals grossartige Unternehmen der deutschen Bearbeitung der Alterthümer von Athen von Stuart und Revett nebst den weiteren Werken der Dilettanti von Darmstadt aus durchgeführt. Wenn irgend trat hier die Enge unserer kleindeutschen Verhältnisse hindernd entgegen; wir können aber auch sagen und stützen uns dabei auf gelegentliche Aeusserungen Creuzer's selbst, die Fülle und Mannigfaltigkeit antiker Kunstsammlungen hatte für ihn etwas Bedrückendes, Beunruhigendes, fast Peinliches; die Kraft der raschen Orientirung will auch geübt sein, die Vereinigung der Unruhe des Reisens mit der stillen, stetigen Arbeit des Beobachters fällt Persönlichkeiten überwiegend prophetischer, sinniger, speculativer Natur schwer. Die elegante Technik der Arbeit, welche auf dem archäologischen Gebiet heutzutage oft als das allein Werthvolle betrachtet wird bei sehr geringer Befähigung für eine historische, philosophische und ästhetische Verarbeitung des Erkundeten, hat Creuzer allerdings früh zu lernen noch nicht Gelegenheit gehabt. So hat Creuzer nur aus der Ferne, aber doch thätig an der Gründung des archäologischen Instituts Theil genommen, seine Geistesrichtung aber war zu einem guten Theil in Männern wie Bunsen, Gerhard, Panofka, Welker, dem Herzog von Luynes die bestimmende. Und über die wichtigen archäologischen Entdeckungen der französischen Expedition nach Morea, über die von ihr leider nur begonnenen, aber so bedeutende Resultate ergebenden Ausgrabungen von Olympia erhielt Creuzer unmittelbar durch

seinen Schüler Edgar Quinet die ersten Nachrichten in Deutschland, wie er eine Reihe bestimmter Aufgaben derselben zuvor gestellt hatte.²⁷⁾

Um so eifriger finden wir ihn beschäftigt in nächster Nähe die römischen Reste aufzusuchen und zu sammeln, in übersichtlicher Darstellung die römische Cultur im Oberrhein zu behandeln. In enger Beziehung stand zu ihm der kunstsinigste Reichsgraf Franz zu Erbach-Erbach, dessen Antikensammlung schon 1810 zuerst besucht, aus dem einzelnen Werthvolle, freilich nicht das Bedeutendste veröffentlicht wurde. Die so bedeutende Maler'sche Sammlung von antiken Gefässen, Terracotten und Bronzen, welche in Karlsruhe für die Kunsthalle erworben ward, ist durch Creuzer in einer Auswahl von Vasenbildern bekannt geworden. Mit besonderer Liebe für die alte Heimath veröffentlichte und erklärte er die antiken geschnittenen Steine, welche den Schrein der heiligen Elisabeth zur Marburg bis 1810 zierten, wo derselbe nach Kassel entführt, dieses kostbaren Schmuckes beraubt ward. Und fast wie eine schöne Belohnung des heimischen Bodens gegenüber seinem Erforscher musste es erscheinen, als unmittelbar vor Heidelberg's Thoren das damals bedeutsamste und erhaltenste Denkmal des persischen Sonnendienstes, der Mithrasstein von Neuenheim, im nordischen Grenzland 1838 zu Tage trat, und seine Erklärung dem greisen Vertreter der orientalischen Kunstsymbolik anheimfiel. Hatte Creuzer um sich selbst eine kleine archäologische Sammlung gebildet für seinen akademischen Gebrauch, wobei ihm sein alter Freund, der treffliche Kunstmäcen J. D. Weber zu Venedig freundlich spendend zur Seite stand, so hatte er die Freude, dass 1835 die Mitglieder des philologischen Seminars ihm zu Ehren das Antiquarium Creuzerianum, eine Münzsammlung stifteten, die den Anfang der Sammlung unseres archäologischen Institutes gebildet hat.²⁸⁾

Wir sind mit diesen Zeugnissen eifriger archäologischer Thätigkeit weit über die Grenzen jener von uns eben bezeichneten Bläthezeit hinausgegangen, sie fallen fast alle in den letzten Lebensab-

schnitt seit 1830, aber sie kurz zu überschauen war durchaus nöthig, um über die Hauptrichtungen und die Breite seines Wirkens klar zu werden, und gerade diese, zunächst landschaftliche, stillere, in Südwestdeutschland aber einzigartige Wirksamkeit wird heutzutage an dem Symboliker und Mythologen so gut wie ignoriert.

Der 1818 veröffentlichte Briefwechsel zwischen Gottfried Hermann und Creuzer über Homer und Hesiodus offenbart uns die eigenthümlich wissenschaftliche Natur Creuzer's und seine spezielle Betrachtungsweise der Mythologie und griechischen Religionsgeschichte gegenüber der von Gottfried Hermann vertretenen verstandesmäßig reflectirenden Weise: er bleibt übrigens fort und fort ein ehrwürdiges Denkmal eines guten Streiters, einer *εἰς ἀρετὴν* zweier bedeutender, auf dem Gipfel ihres Ruhmes stehender Männer.²⁹⁾ Ebenso kann die zweite Bearbeitung der Symbolik 1818—21, die auch die Völker des Nordens umfasste, als massgebend für Creuzer's mythologischen Standpunkt betrachtet werden.

Wir haben bisher Creuzer in den verschiedenen Phasen seiner Entwicklung verfolgt: unter dem Einflusse der grossen ästhetischen, überhaupt philosophischen Bewegung am Ende des vorigen Jahrhunderts, später unter dem bedeutsamen, persönlichen Einflusse der romantischen Schule, wir fanden in ihm eine früh genährte, innerliche Beziehung zu dem Religiösen und sinnvoll Bildlichen, wir haben ihn arbeiten sehen im Grossen und Ganzen mit dem historisch-philologischen Material eines Heyne in Göttingen wie der holländischen Gelehrten. Wir verstehen an ihm vollständig, wenn er sagt: „die Philologie fordert von ihren Pflegern historischen Fleiss, poetischen Sinn, philosophischen Geist.“ Er ist der in Editionen und Einzelarbeiten ebenso wie in umfassenden Darstellungen gleich thätige Gelehrte, der aus dem Ganzen heraus schafft, und das Einzelne nur als Bausteine umfassender Pläne betrachtet, der unermüdet sich dabei umschaut nach den handschriftlichen

Hilfsmitteln, wie nach der immer sich mehrenden Fälle neu gefundener Kunstdenkmäler, der mit einer seltenen Pietät den Arbeiten seiner Vorgänger nachspürt und überall wo sie brauchbar erscheinen, dieselben selbst rufen lässt: der aber — und das lehrt gerade das Studium seiner Einzelaufsätze — nie den gesunden Menschenverstand bei aller Leichtigkeit des Combinirens verläugnet.

Kenzeichnen wir nun noch die eigenthümlichen Gebiete, in denen er bahnbrechend gewirkt und fort und fort wirken und damit den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Natur. Creuzer war ein überwiegend anschauernder, Ideen auffassender Geist, in dem Tiefinn und Phantasie mit einem trefflichen Gedächtniss sich wunderbar verbunden, in dem aber der sondernde, zersetzende oder dialectisch Gedanken weiter fortspinnende Verstand nicht völlig das Gleichgewicht dazu hielt, ein Geist, der nach der Göthe'schen Schätzung bedeutender Menschen auf die Seite Plato's, nicht des Aristoteles zu setzen ist. Er war ein Gelehrter, in dessen Arbeiten fort und fort der ganze Mensch mit in Bewegung erscheint, dem seine Wissenschaft unmittelbar in Leben und Wirken sich umsetzt, dem das höchste Gebot des Alterthums: „erkenne dich selbst“ und das Ziel der Tragödie „Reinigung der Leidenschaft“ zu eigenen Lebensgesetzen geworden sind.

Eine Doppelbeziehung ist es, in die er das Studium der Antike gesetzt hat, zur Erforschung des Orients, wie zu dem im Christenthum lebendigen Ideen, es ist die Vertiefung aller mythologischen und archäologischen Forschung unter dem Gesichtspunkt der gemeinsamen Wurzel des Religiösen. „Dass der gewaltige Orient mit seiner massenhaften Körperlichkeit herandrängend, die Gespensterfurcht deutscher Philologen endlich überwinden müsse“, daran hat er, wenn irgend Einer, zuerst gearbeitet.

Er hat die grossen, befruchtenden Ströme der Anschauung des Indischen, wie des Zendalterthums, wie anderseits von Ägypten und Babylon, welche damals eben aus den Arbeiten der ersten Indologen, aus

der Uebersetzung des Zendavesta wie der indischen und persischen Epöpen, aus den Reiseberichten über die Denkmälerwelt Vorderindiens, wie die Ruinen von Persepolis, wie andererseits aus den Resultaten der französischen Expedition nach Egypten sich errossen, auf die schönen Fluren Griechenlands in die duftenden, vom Hauche griechischen Schönheits-sinnes durchwehten Gärten am Ilissos, in die Haine an dem Fusse des Olympos, oder im breiten Thalgebirge des Alpheios geleitet.

Ihm ist es um eine mythologische Ethnographie zu thun, um eine „Naturgeschichte der ethnischen Religionen“, er versucht es die Stufen der Entwicklung von dem orientalischen Hylozoismus zum edelsten Formalismus der hellenischen Welt nachzuweisen.

Darum ist er aber nicht Vertreter eines voreiligen, rohen Syncretismus. „Der alte, griechische Mythos, sagt er, ist für uns ein historisches Factum, und als solches soll er auf dem Wege historischer Forschung durch grammatische Auslegung aus den Wurzeln der griechischen Sprache, und aus dem Sprachgebrauch, mit einem Wort aus schriftlichen und bildlichen Denkmalen, soweit sie auf griechischem Grund und Boden ruhen, ausgemittelt und herausgebildet werden, und man soll nicht in der Fremde suchen wollen, was hier als einheimisch zu finden, und befriedigend zu erklären ist.“²⁹⁾

Ueber das poetisch schöne Spiel und die individuell menschliche Ausgestaltung der Mythologie in historischer Zeit ist er vorgedrungen zu den einfachen grossen Urgedanken der indogermanischen Vorzeit und deren Symbolen, zu einer Bildersprache, welche analog der Sprachbildung sich gestaltet vorgedrungen zu einer Culturstufe, in der das Physische und Ethische noch ungetrennt im menschlichen Bewusstsein lag. Er hat zur Erkenntniss derselben alle Quellen zuerst, Mythos und Sage, den religiösen Brauch des Cultus, und das Bildwerk umfassend benutzt. „Den Zusammenhang, sagt er, und Geist des alten Glaubens, Dichtens und Bildens zu erforschen, und in den Werken das Alter-

thums, den religiösen Mittelpunkt, worin sie sich vereinigen nachzuweisen, halte ich für einen Hauptzweck meines Lehrberufes und meiner wissenschaftlichen Bestrebung.“³⁰⁾ Es bedarf dabei vom heutigen Standpunkt der mythologischen Forschung keiner besondern Hervorhebung, dass er ein zu grosses Gewicht auf die (Geheimdienste gelegte, den Cult des Dionysos und der Erdgottheiten wenigstens zu gleichmässig für alle Zeiten in den Vordergrund gestellt hat.

Wie Creuzer die ältesten Quellen der religiösen Ideen im weiten Osten und auf einer vorhistorischen Stufe sucht, so verfolgt er auch ihre letzte Ausgestaltung in der griechischen Philosophie. Er hat das lang vernachlässigte Studium der Neuplatoniker wahrhaft neu belebt, und darin für die Entwicklung des Christenthums eines der wichtigsten Momente aufgewiesen: von ihm aus ist die Theologie, wie von keinem neueren Philologen befruchtet worden, und zwar nicht einseitig in einer einzelnen Richtung. Man lese nur, was der berühmte Begründer der Tübinger Schule, Ferd. Chr. Baur 1824 über den Einfluss des klassischen Werkes von Creuzer — so nennt er es — auf seine Studien sagt³¹⁾, man verfolge andererseits die Einwirkung Creuzer's auf die sogenannte positive Theologie, auf einen Neander, Ullmann, Umbreit, Tholuk. Buksen hat in ihm gerade darin seinen Vorgänger verehrt.³²⁾ Es ist von Creuzer das Religiöse als ein eigenthümliches Gebiet im Geistesleben des Alterthums erkannt. Es ist von demselben nicht ein starres System von Wahrheiten, oder die Willkür von Erfindern, wie man noch neuestens ihm irrthümlicher Weise zugeschrieben, sondern ein Entwicklungsprocess im Zusammenhang mit der ganzen Culturgeschichte, aufgezeigt und mit unendlichem Fleiss dargelegt worden.

Wir brechen hier ab in der weitern Darstellung des Creuzer'schen Lebens und Wirkens. Der gewaltige Streit, der sich seit 1821 erhob, in den Jahren 1824, 1825 gipfelte, in welchem der greise J. H. Voss, mit der ganzen Derbheit seiner nordischen Natur, mit der Heftigkeit

des Greises, und den aus anderen Quellen stammenden und lange genährten Ummuth auf Creuzer, als auf den angeblichen Vorkämpfer einer jesuitischen Reaction losschlug, bedarf um unparteiisch gewürdigt zu werden, einer genaueren Prüfung der Hauptcharaktere und der sie umgebenden Nebengestalten.²³⁾ Ebenso wird Creuzer's Verhältnis zu den politischen Bewegungen, die seit 1830 in hervorragender Weise im badi-schen Lande zu Tage traten, denen er als ein warm empfindender Beobachter zur Seite herging, seine Stellung zu der verhängnissvollen, systematischen Beschränkung der klassischen Studien in diesen Landen, die ein kurzsichtiger Liberalismus jener Tage auf seine Fahne schrieb, und die in ihm den Entschluss des Rücktritts von seinem Lehramt rascher reifen liessen, näher aus seinen Briefen und persönlichen Erinnerungen derer, die ihm nahe gestanden, zu schildern sein.²⁴⁾ Nur das Eine sei gesagt, er hat nach politischem Einfluss, als die ganze Gunst der höheren Kreise ihm entgegen kam, nie gestrebt, er ist in erster Linie, und immer mehr und mehr ein akademischer Lehrer, ein Forscher, wie er sich selbst nennt, „ein alter Professor“ geworden.

Wir schliessen diese Charakteristik mit den ergreifenden Worten der Sehnsucht, die er Nachts während einer Krankheit im 84. Jahre dichtete:

„Die müden Lebensgeister
Sie schweifen hin und her!
Sie suchen ihren Meister
Den Schlaf — wo weilet er?
Komm lieber Schlaf, komm wieder
Berühre Haupt und Glieder
Und stell die Ruhe her!“

Und die letzten Worte die er überhaupt in seinem Kalender aufgezeichnet, sind zwei Wochen vor dem Tode am 1. Febr. 1858 eingeschrieben: „Suchst du Ruh, so such sie nach Arbeit und Müh, sonst findest du sie nie.“ Es sind Worte, die er einst täglich als Student

von Jena geschrieben las über einer Laube des Hansgartens seiner Wohnung, die ihm nun nach der heissen 87jährigen Lebensarbeit als ihrer Erfüllung im höchsten Sinne nahe frisch vor die Seele traten.²⁵⁾

Wenden wir uns nun zu der Chronik der Universität für das ablaufende Jahr 1854. Die Zahl der immatriculirten Studirenden betrug am Schlusse des Wintersemesters 1873—74 592, im verflrossenen Sommersemester 838, bis jetzt stellt sich die Zahl derselben auf 531, voraussichtlich wird, da fast täglich noch Anmeldungen kommen, die Zahl 540 bald erreicht sein.

So sehr wir uns freuen zu constatiren, dass durch den Tod kein Glied des akademischen Lehrkörpers abgerufen ist, so schmerzlich empfinden wir die zahlreichen Verluste, die uns durch den Weggang verehrter Collegen betroffen haben, wenn sie auch als ein glänzender Beweis des Reichthums unserer Akademie erscheinen müssen. Aus der theologischen Fakultät hat uns Herr Prof. Holtzmann am Ende des Semesters verlassen um einem Rufe an die Universität Strassburg zu folgen, Herr Prof. extraord. Pierson um in seinem Vaterlande Holland eine publicistische Stellung einzunehmen.

Aus der juristischen Fakultät schied der bisherige Prorektor, Geh. Rath v. Windscheid um an der Universität Leipzig als Lehrer des römischen Rechts zu wirken. Herrn Prof. extraord. Asher konnte der Urlaub auf unbestimmte Jahre hinaus nicht länger ertheilt werden, er schied daher aus dem Lehrkörper.

Herr Prof. extraord. Brie folgte einem Rufe als ord. Prof. nach Rostock, Herr Privatdocent Dr. Cohn einem solchen als ausserord. Prof. an die Universität Zürich. Ebenfalls nach Zürich ging aus der medicinischen Fakultät als ord. Prof. der Philosophie Prof. extraord. Wundt. Die philosophische Fakultät verlor — ein Verlust, auf den

bereits vor einem Jahr als bevorstehend hingewiesen ward — zu Ostern Herrn Prof. v. Treitschke an die Universität Berlin. Kurz nach Ostern verliess uns Prof. honorar. Stoy, um als Prof. honorar. der Pädagogik in seine frühere Stellung nach Jena zurückzukehren. Der geologische Reisende Dr. Reiss hat seine Stellung als Privatdocent hier gelöst, um in Südamerika bleibend sich niederzulassen. Der Bibliothekscustos Dr. Hinck ist in diesen Tagen nach Greifswalde in eine gleiche Stellung übergegangen. Leider haben wir wieder auf einen bevorstehenden grossen Verlust schon hinzuweisen, auf Herrn Prof. Königsberger, welcher zu Ostern nach Dresden als Direktor eines mathematischen Seminars am Polytechnikum gehen wird. Möchten andere drohende Gefahren von der Universität abgewendet werden können!

Als neu eingetreten haben wir die Freunde hier zum ersten Male zu begrüssen, in der theologischen Fakultät Herrn Prof. Dr. Schulz, in der juristischen Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Bekker, in der philosophischen Herrn Prof. Dr. Erdmannsdörffer.

An die Stelle von Dr. Hinck ist Dr. Schlüter als Bibliothekscustos getreten, an die Stelle des zum Revisor bei dem Verwaltungshofe ernannten langjährigen Verwalters am akademischen Krankenhause, Kappes, Herr Spohn, bisheriger Revisor an derselben Stelle. Seit Ostern ist der bisherige Diener am Grossh. Gymnasium, Schmidt, als dritter Oberpedell angestellt worden.

Befördert wurden der bisherige Prof. extraord. Nuhn zum Honorarprofessor in der medicinischen Fakultät mit einem besonderen Lehrauftrag für descriptive Anatomie, der bisherige Honorarprofessor der Landwirthschaft Dr. Stengel zum ordentl. Professor in der philosophischen Fakultät, der Prof. extraord. Ihne ward mit Staatsdienereigenschaft angestellt mit dem Lehrauftrag für englische Sprache und Literatur, zu ausserord. Professoren wurden ernannt die Privatdocenten Dr. Waltz

und Nöther. Herr Hofrath Prof. Köchly ward auf weitere 3 Jahre zum ausserordentl. Mitglied des Oberschulrathes ernannt.

An Titelverleihungen bemerken wir, dass Hofrath Zöpfl zum Geh. Hofrath, die Professoren Dr. v. Reichlin-Meldegg und Ribbek zu Hofrathen ernannt wurden. Ordensverleihungen fanden Statt: das Commanderkreuz des Zähringer Löwenordens erhielt Prof. v. Treitschke das Ritterkreuz I. Klasse Prof. Dr. Gass und der Prorektor. Herr Geh. Rath Kirchhoff ward durch S. Majestät den Deutschen Kaiser und König von Preussen durch den Orden pour le mérite in der Friedensklasse, Herr Geh. Rath Heinze ward durch das Comthurkreuz des kaiserl. österr. Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Von weiteren auswärtigen Auszeichnungen erwähnen wir, dass Licentiat Sevin von der evang. theol. Fakultät zu Wien die Würde eines Doktors der Theologie soeben sich erworben hat.

Die Universität hat zu ihrem Vertreter in der I. Kammer im vorigen Winter Geh. Rath Renaud gewählt. An auswärtigen Berathungen und Versammlungen nahmen im Auftrage der Regierung Theil Geh. Rath Bluntschli an der internationalen Conferenz zu Brüssel, an der Commission für Erhaltung der Gypsabgüsse zu Berlin der Prorektor, an dem botanischen Congress zu Florenz Prof. Pfitzer, an dem internationalen Orientalistencongress die Herren Weil, Windisch und Eisenlohr. Dr. Nohl erhielt aus dem Fond für Kunst und Wissenschaft eine Summe zum Behufe wissenschaftlicher Arbeiten in Berlin und Wien. Dr. Kossmann befindet sich auf einer wissenschaftlichen Reise an das rothe Meer mit Unterstützung der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften. Auch für das folgende Jahr ist durch die Grossh. Regierung ein Arbeitstisch in der zoologischen Station des Dr. v. Dohrn in Neapel zum Besten der zwei Landes-Universitäten gesichert worden.

Der hohen Staatsregierung im Einverständniss mit den Ständen des Landes verdankt die Universität eine sehr bedeutende Vermehrung der

ständigen materiellen Mittel wie eine Reihe ausserordentlicher Verwilligungen. Wurde zunächst das Deficit des letzten Jahres mit 14,406 fl. 57 kr. aus dem Unterländer Studienfond gedeckt, so ist die Dotation mit der neuen Budgetperiode um jährlich 28,000 fl. gesteigert und ausserdem die Wohnungsgeldzuschüsse der Lehrer und Bediensteten mit jährlich 17,673 fl. geregelt. Von den akademischen Instituten haben eine Anzahl eine Erhöhung ihres Aversums, andere ausserordentliche Zuschüsse, andere beides erhalten. Wir nennen die Bibliothek (mit 1200 fl. ständig, 3500 fl. einmalig), das Seminar für neuere Sprachen (mit 50 fl. ständig, einmaligen Zuschuss von 600 fl. zur Begründung der Bibliothek), das archäologische Institut (mit 100 fl. einmalig), das mineralogische Kabinet (ständig 200 fl., einmalig 220 fl.), das botanische Institut (ständig 2080 fl., Deckung des einmaligen Deficits 1220 fl., Lokalmiethe 200 fl.), das chemische Laboratorium des Prof. Lossen (widerrufflicher Beitrag zur Lokalmiethe 200 fl.), die medicinische Poliklinik (einmalig 800 fl.), der elektrotherapeutische Unterricht (ständig 250 fl.), insbesondere die anatomische Anstalt (einmaliger Zuschuss 1000 fl., nachträgliche Bewilligung nahezu 1200 fl.).

Die anatomische Anstalt hat einen Anbau von Arbeitsräumen ausgeführt erhalten und eine grössere bauliche Veränderung ist für die nächsten Budget-Jahre in Aussicht genommen. Der Neubau des physiologischen Institutes erhebt sich in rascher Förderung an der Akademiestrasse, die grossen Bauten der medicinischen Anstalten sind dieses Jahr um zwei Hauptgebäude und vier Baracken vermehrt worden. An sie wird sich bald eine Irren-Anstalt für den klinischen Unterricht anschliessen. Der landwirthschaftliche Unterricht hat soeben in dem vom Staate angekauften Riesen Räume zugewiesen erhalten; ebenso die botanischen Mikroskopir-Übungen vorläufig in einem medicinischen Neubau. Nachdem die Stadt ihr Eigenthumsrecht an dem Grund und Boden des botanischen Gartens urkundlich ab-

getreten hat, ist die Verlegung desselben weiter westlich vor die Stadt in Aussicht genommen, während der grösste Theil des bisherigen in Bauplatze verwandelt werden wird.

Eine andere Eigenthumsveränderung hat bei dem Universitätsgebäude selbst stattgefunden, indem die auf demselben befindliche, bisher der Stadt gehörige Thurmruhr in das Eigenthum der Universität unter Wahrung des städtischen Interesses übergegangen ist. Auch die Universitätsinstitute haben im Laufe des Jahres die nöthigen technischen Einrichtungen bekommen, so dass seit Herbst auch sie an der Wohlthat der städtischen neuen Wasserleitung Theil nehmen.

Wir sprechen der hohen Staatsregierung unsern ehrerbietigsten Dank für diese so vielseitige Förderung der Interessen unserer Universität aus. Auch eine grosse Zahl deutscher wie auswärtiger Staatsbehörden, sowie Gesellschaften und Privatpersonen haben Institute der Universität mit Geschenken bedacht.

In ersterer Linie kommt in Betracht die Universitätsbibliothek, worüber der Bericht der Direktion lautet:

Der Universitätsbibliothek ist auch in dem vergangenen Jahre eine erhebliche Anzahl von Geschenken zugegangen, durch welche sich das Interesse, welches man im In- und Auslande diesem wissenschaftlichen Institute schenkt, von Neuem bekräftigt hat. Die Bibliothek erhielt werthvolle Gaben namentlich von dem Gr. Staats-Ministerium, dem Gr. Ministerium des Innern, des Gr. Hauses und des Handels, von der Badischen Ständekammer, dem deutschen Reichstage, der Kgl. Bairischen Akademie in München, dem naturwissenschaftlich-medicinischen Verein in Heidelberg, dem badischen Forstverein, dem Gemeinderath der Stadt Freiburg i. B., der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, der k. k. Sternwarte in Prag, dem Kgl. Preuss. und dem Kgl. Sachs. statistischen Bureau und dem handelsstatistischen Bureau von Hamburg. Ferner gedenken wir mit besonderem Danke der wesentlichen Bereicherungen, welche unserer

Sammlung zu Theil geworden sind durch Sr. Majestät den Kaiser von Oesterreich, den Grafen Paslowski in Wilna, die Regierungen von Italien, Spanien, den Vereinigten Staaten und Chili, durch die Akademien von Wien, St. Petersburg und Brüssel, die Commission imp. archéologique in St. Petersburg, die Société imp. des naturalistes de Moscou, die Estnische Gesellschaft in Dorpat, die Universitäten von Krakau, Upsala, Leiden und Madrid, The royal society in London, die Bibliothek des britischen Museum, The british association for the advancement of science, Owen's college in Manchester, The Smithsonian Institution in Washington, The surgeon general's office of the United States army, The academy of natural sciences in Philadelphia, The New-South-Wales medical society in Sydney.

Das archäologische Institut hat auch in diesem Jahr einen werthvollen Geldbeitrag aus dem Ertrag der Vorlesungen akademischer Lehrer im Museum erhalten und zwar von 220 fl. 14 kr. Ausserdem sind demselben von Prof. Hausrath, was wir nachträglich erwähnen, eine Reihe kleiner Anticaglien aus Italien, von Prof. Pierson ein Gypsabguss eines Niobidenkopfes, von Antiquar Bamberger zwei römische Gefässe zugegangen. Herr Dr. jur. Max Maas aus Frankfurt hat demselben eine punische Weihinschrift auf Kalkstein, die er aus Carthago mitgebracht, verehrt.

Das zoologische Institut macht die Herrn Dr. Karl Mittermaier und Dr. Hillebrand namhaft, von denen es Geschenke an Thieren erhielt.

Das physiologische Institut verdankt Herrn Prof. Otto Becker einen Sphygmographen (nach Marey und Mach), Herrn Dr. Gabriel Lippmann in Paris einen Capillarelektrometer.

Endlich haben wir der Stiftung einer Fahne nebst Schärpen für die Studierenden der juristischen Fakultät Seitens einer Anzahl hiesiger Damen zu gedenken.

Allen Gebern dieser so mannigfaltigen Gaben drücken wir unsern verbindlichsten Dank aus.

Es erübrigt noch der letzte Akt der heutigen Feier, die Verkündung der Preise und die Aufstellung neuer Preisfragen. Auch dieses Jahr haben wir leider nur über die Beantwortung einer einzigen Preisfrage, und zwar der mathematisch-physikalischen zu berichten.

Das Urtheil der Fakultät ist folgendes:

Die Arbeit mit dem Motto:

„Was gelten soll, muss wirken und muss dienen“

beantwortet die von der Fakultät gestellte Preisfrage nach allen Seiten hin in der befriedigendsten Weise. Es sind für alle möglichen Fälle des Problems die Reductionen auf φ -Funktionen in eleganter Weise durchgeführt und zur numerischen Berechnung die Formeln so umgestaltet worden, dass die Integrandmodule reell und kleiner als die Einheit und dass alle Hilfsargumente welche in den φ -Funktionen entweder allein oder mit dem Faktor i behaftet vorkommen, durch elliptische Integrale bestimmt sind, deren Modul und Argument eben diese Eigenschaft besitzen. — Wenn auch besonders im Anfange der Arbeit bei Gelegenheit der Wahl der Anfangskonstanten des Problems die Auseinandersetzung nicht deutlich genug ist, so muss doch mit Rücksicht auf die weitere Durchführung der Arbeit auch die formelle Darstellung als hinreichend klar anerkannt werden. Die philosophische Fakultät stellt daher den Antrag, dass der eingegangenen Arbeit, welche eine genaue Kenntniss der elliptischen Transcendenten, Geschicklichkeit in der Anwendung derselben und vorzüglichen Fleiss nachweist, der Preis zuerkannt werde.

Nach Eröffnung des verschlossenen Zettels ergibt sich der Name:

Alfred Köpcke aus Hamburg.

Die Preisaufgaben für das neue Jahr 1874, über deren äussere Bedingungen der öffentliche Anschlag Kunde gibt, lauten:

I. Für die theologische Fakultät:

„Der Sinn von Luthers Thesen soll unter Berücksichtigung von Luthers eigenen gleichzeitigen und späteren Erläuterungen eingehend erörtert werden.“

II. Für die juristische Fakultät:

„Rechtsgeschichtliche und grundsätzliche Darstellung und Beleuchtung der Waffenzufuhr und des Waffentransportes aus neutralen Ländern nach dem Kriegsschauplatz.“

III. Für die medicinische Fakultät:

„Untersuchung der chemischen Zusammensetzung des Plasmodiums (Protoplasma) von Aethalium oder anderer Myxomyceten.“
Die Untersuchung, welche für die vegetabilische wie für die animale Physiologie von Interesse ist, soll von reinem Materiale ausgehen: Sporen und Zellenzustände sind vom Protoplasma möglichst auszuschliessen. Bei der Bearbeitung sind zu berücksichtigen: der Wassergehalt, der Aschengehalt und die quantitative Zusammensetzung der Asche, der Stickstoffgehalt und die elementare Zusammensetzung des verbrennlichen Antheiles, die Eiweissstoffe sog. Nucleine und Lecithine, stickstofffreie organische Verbindungen, wie Fett, Zucker etc. Endlich ist zu beachten, ob dem Protoplasma fermentative Wirkungen zukommen. Auffindung mikro-chemischer Reaktionen ist erwünscht.“

IV. Für die philosophische Fakultät:

- 1) „Bereich und Aufgabe obrigkeitlicher Preisbestimmungen bei principieller Haltung der Gewerbefreiheit.“
- 2) „Die stalaktitischen Formen der Mineralien, ihrer Entstehung, ihrer innern Beschaffenheit und Struktur nach zu betrachten, die Art ihres Vorkommens und die Mineralien nachzuweisen, bei welchen diese Gestalten hauptsächlich angetroffen werden.“

- 3) „Sermonem quotidianum Cicero in epistulis quomodo expresserit ita quaeratur, ut collectis illustratis, in ordinem denique justum reductis, quotquot ejus illic exstare videntur, exemplis ipsis stili, quo per epistulas Cicero usus est, gradus diversi atque colores definiantur et repertae accuratae observatione normae ad constituendum emendandumque verborum textum adhibeantur.“

Commlitonen, die wissenschaftliche Wahrheit will immer von Neuem gesucht werden, jedes selbstzufriedene Gefühl sie zu besitzen, jede Sicherheit sie schwarz auf weiss nach Hause zu tragen ist ihr schliesslicher Tod. Nur in immer neuen Aufgaben und immer neuer Arbeit der Lösung liegt ihre wahre Förderung, ihr Gewinn für die Menschheit. Mögen Euch die eben vernommenen Fragen reizen und spornen zu dieser Arbeit. zur Beantwortung, möget Ihr nicht in gefährlichem Kleinmuth vergessen der alten Sprüche: Sapere aude! und Fortes fortuna juvat!

Wir schliessen diese dem Andenken des edlen Fürsten Karl Friedrich, des Wiederherstellers der Universität, des Stifters der Preise gewidmete Feier mit warmen Segenswünschen für diese Akademie, für diese Stadt, mit der sie seit nahe 500 Jahre Freud und Leid getheilt hat, für das ganze badische Land, Gott segne seinen erhabenen Fürsten, unseren Rector Magnificentissimus und sein erlauchtes Haus, das ganze deutsche Vaterland und seinen mächtigen Schirmherrn Kaiser Wilhelm!

Anmerkungen und Beilagen aus Creuzer's handschriftlichem Nachlasse.

1) Zu den in der vorjährigen Prorektorsrede S. 35 angeführten literarischen Nachweisen über Karl Friedrich von Baden füge wir das von Fr. Creuzer selbst herausgegebene treffliche, kaum gekannte Scholion des philologischen Forschers d'Ansse de Villouson, das aus persönlicher Erfahrung im Verkehr mit der Gemahlin Karl Friedrichs, der Markgräfin Luise von Baden hervorgegangen ist, aus den *Anecdota Graeca*. Paris 1781 p. IX f. hinzu: *quod in historia literaria et fabulosa praestitit Eudocia, hoc in historia naturali et in Botanice confect illa Eudocia imo et doctissimorum virorum, qui nunquam exsisterunt, aemula atque eximium sui sexus et Germaniae decus et exemplum Sereniss. Ludovica Baden Dourlachi Marggravina, dignissima conjux summi illius principis, cujus aureum opus de oeconomia his concluditur verbis, quae in optimo ipsius animo insculpta et in omnibus ejusdem factis expressa omnium palatiorum portis inscribi deberent: „faire du bien c'est le recevoir.“ Vehementer autem optandum sit, ut Serenissimae Marggravinae modestia singularis, quae sola tantas illius virtutes atque ingenii animique dotes aequal quamque Venetiis, ubi illa delitescere voluit, mirari nobis licuit, premere et eruditus invidere nolit unicam illam et omnibus gazis pretiosiorum collectionem, quae omnes rerum naturalium varietates secundum Linnaei systema tanta manu dispositas digestasque repraesentat. Ueber Minister von Reizenstein (stirbt 1847) s. Creuzer's Erinnerungen aus dem Leben eines alten Professors, Beil. I S. 70—73. Aug. Böckh hat ihm im Jahr 1811 (—1821) die grosse Pindar-Ausgabe gewidmet, als dem treuesten väterlichen Freund und wahren Gönner seiner Studien, mit dem er seit seiner Heidelberger Zeit in lebhaften wissenschaftlichen Briefwechsel stand.*

2) Hölderlin, Gedichte, Auswahl von G. Schwab, Stuttgart 1874. S. 100. Ueber andere poetische Schilderungen Heidelbergs aus jener Zeit siehe des Verfassers Aufsatz: „Das Heidelberger Schloss in seiner kunst- und culturgeschichtlichen Bedeutung“ in Sybels historischer Zeitschrift. Jahrg. III. 1861 S. 96 f. 136. Zur Neubegründung der Universität vgl. W. Dittenberger, Universität Heidelberg im Jahr 1840. 1804. Heidelb. 1844. Mit dem Motto: *concordia res parvae crescunt discordia magnae dilabuntur*. Zum Vergleich mit den heutigen Zuständen erwähnen wir, dass 1804 das Dominikanerkloster in der Vorstadt für 14,000 fl. angekauft ward und in seinen kleinen

engen Räumen nebst Garten in sich aufnahm, den botanischen Garten, die Anatomie, die zoologische Sammlung, das chemische Laboratorium, das akademische Krankenhaus und das Entbindungshaus, ebenso dass die Bibliothek in einigen Parterrezimmern des Universitätsgebäudes untergebracht war.

3) Als Festgabe erschien von früheren Schülern ausser der erwähnten Schrift von Dittenberger eine solche von C. L. Kayser, *de pinacotheca quam Neapolitana*, von Friedr. Kortüm, *de societatis Aethicae origine atque institutis* nebst unedirten Briefen von älteren Philologen, von L. Spengel, *Specimen commentariorum in Aristotelis libri II c. 28 de arte Rhetorica*, Heidelb. Reiciard 1844, endlich von L. Hünner, die Anfänge der klassischen Studien in Heidelberg. Ebendas. 1844. Gesamtbericht über das Fest in der Augsb. Allgem. Zeitung 1844. Nr. 136—139 mit den Festgedichten von Gustav Schwab. Von auswärtigen Freunden und Verehrern erschienen Festschriften von Theod. Bergk, von Fr. Jacobs und von F. X. Grieshaber.

4) Ueber die Prägung der Gedenkminze befinden sich in den Verf. Händen die vollständigen, durch den verstorbenen Geh. Rath Rau und Hofrath Zell sorgfältig geführten Aktenstücke. Am Jubelfest selbst ward der Gedanke zuerst ausgesprochen, im Jahr 1848 nach vollendeter Sammlung von Beiträgen wurde Inschrift und Embleme festgestellt mit dem trefflichen und Creuzer nahe befreundeten Künstler, Münzrath Kachel in Karlsruhe. Die einfache, vollwiegende Inschrift zur Bildseite: *Fridericus Creuzer philologus*, gab Prof. L. Spengel an. Auf dem Revers ist eine Sphinx. Vase und Schriftrolle vereint. Die schliessliche Uebergabe an den Gelehrten fand Statt den 9. Juli 1852.

5) Unmittelbar nach dem Tode erschienen von dem langjährigen Kollegen und Freund Creuzers, dem Theologen P. W. C. Umbreit, Einige Worte am Begräbnisstage Friedrich Creuzers, den 18. Febr. 1858, in *Theologische Studien u. Kritiken* Bd. XXXI. 2. S. 599 ff., eine treffliche Charakteristik zunächst von religiösen und theologischen Standpunkt aus. Auf deutschem Boden ist mir aus jenem Jahre und später kein einziger Creuzer betreffender Aufsatz bekannt, dagegen las Guignaut, der Bearbeiter von Creuzers Symbolik, im Institut de France am 31. Juli 1863 eine ebenso warme, wie für einen Nichtdeutschen mit seltener Sachkenntnis verfasste Notice historique über das berühmte deutsche Mitglied des Institutes, das an Stelle F. A. Wolfs 1825 gewählt ward und selbst in F. G. Woleker einen würdigen Nachfolger erhielt (Sonderabdruck. Paris, F. Didot 1864).

6) Zur Unterlage dient vor allem Fr. Creuzers Selbstbiographie: Aus dem Leben eines alten Professors. Mit literarischen Beilagen und dem Porträt des Verfassers. Leipzig und Darmstadt 1848 nebst den Paralipomenen der Lebensskizze eines alten Professors, Gedanken und Berichte über Religion, Wissenschaft und Leben. Frankfurt 1858, sowie eine Fülle vereinzelter Aeusserungen in Creuzers Schriften, von denen wir den grössten

Institutsgeschichte und Profil

Institutsgeschichte

Nach der Wiederbegründung der Universität Heidelberg im Jahr 1803 war Georg Friedrich Hegel Professor der Klassischen Philologie (1804-1845) eine Schlüsselfigur der romantischen I Ausstrahlung weit über den Bereich der Altertumswissenschaft hinaus. Sein Hauptwerk ' Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen' (1810-22) traf zwar auf heftigen V Fachwelt, stellte aber in einer Zeit beginnender Aufspaltung in Spezialdisziplinen eine Gesamtvision frühzeitlicher Kulturen dar. Seit 1810 hielt Creuzer regelmäßig alle zwei Jahr über Archäologie, in denen er die gesamte griechische Kunst systematisch behandelte. Sammlung sowie eine von Seminaristen gestiftete Kollektion von Münzen, Gemmen und A "Antiquarium Creuzerianum", bildeten später den Grundstock der archäologischen Universi Auch Creuzers Nachfolger Karl Zell (1847-1855), ebenfalls Philologe, bezog die Archäologi ein. Das Jahr 1848, in dem es ihm gelang, die erste Dotation zum Ankauf von "archäologische zu erhalten, bedeutet das Gründungsdatum der Heidelberger Antikensammlung. Ein eigene Klassische Archäologie wurde 1855 begründet und mit Karl Bernhard Stark (1855-1879) wurde das Fach als eigenes Institut in einem Gebäude am Universitätsplatz eingeri Antikensammlung vor allem mit Gipsabgüssen ausgebaut werden konnte. Wie alle deutsche des 19. Jahrhunderts war Stark als Philologe ausgebildet, hat aber Archäologie in Forschung einem sehr weiten Sinn aufgefaßt, unter Einschluß sowohl des Orients als auch de Kunstgeschichte. Sein "Handbuch der Archäologie der Kunst" (1. Teil 1878-80) ist eine bew bis heute nicht übertroffene Darstellung der "Systematik und Geschichte der Archäologie". Mi Duhn (1879-1920) übernahm den Lehrstuhl ein Vertreter der jüngeren Generation, (wissenschaftlichen Großgrabungen und enzyklopädischen Projekte der Gründerzeit gepr konnte das Jubiläum des 500jährigen Bestehens der Universität 1886 zu einem großen Gipsabgußsammlung, u.a. zum Erwerb von Abgüssen der Parthenon-Skulpturen, nützen. D zu seiner Zeit die Original-Sammlung durch Ankäufe und vor allem durch bedeutende beträchtlich erweitert. Von Duhns Hauptwerk "Italische Gräberkunde" (1924; 1939) stellt einer Schritt der klassischen Archäologie in Richtung auf die Prähistorie dar. Unter seiner Leit Rahmen des Archäologischen Instituts Professuren für Alte Geschichte und für Ki eingerichtet. In der intellektuellen Glanzzeit der Heidelberger Universität während der 1920er Ludwig Curtius (1920-1929) einen Attraktionspunkt für einen großen Kreis von Schülern dar, Sicht der antiken, vor allem auch der römischen Kunst entwickelten: Otto Brendel, Rei Hermine Speier, Werner Technau wurden von Curtius promoviert, Bernhard Schweitzer h Ernst Langlotz war Assistent, Karl Lehmann-Hartleben Privatdozent zu seiner Zeit. Sein dar Buch "Pompeianische Wandmalerei" (1929) erreichte ein breites gebildetes Publikum. Unt Salis (1930-39) zog das Institut 1930 in einen Bau von Friedrich Weinbrenner am Marst Antiken- und Gipsabgußsammlung blieb im alten Gebäude. Wissenschaftlich setzte er die A Faches als antike Kunstgeschichte, mit Ausweitung auf das Nachleben in der Renaissance seiner Schweizer Nationalität konnte von Salis das Fach von politischen Einfärbungen frei ha Herbig (1941-1956) erweiterte das Spektrum des Faches auf die etruskische Archäologie. Se der Universität nach dem 2. Weltkrieg kam in seiner Wahl zum Rektor für 1955-56 zum Aus des wirtschaftlichen Aufschwungs wurde von Roland Hampe (1957-1975) zu einem kräftige Instituts genutzt. Die Originalsammlungen wurden durch bedeutende Neuerwerbungen Bereich der griechischen Frühzeit stark erweitert. In dem neuen Kollegiengebäude am Mars die Original- und die Gipsabgußsammlung in musealer Ausstellung mit dem Institut vereinigt. mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften wurde von Hampe eine Forschung. Mythologie" zur Mitarbeit an dem internationalen "Lexicon Iconographicum Mythologi eingerichtet, die einen neuen interdisziplinären Schwerpunkt darstellte. Daneben setzte Erika (1964) neue Akzente in der Römischen Archäologie. Durch Jörg Schäfer (1968-1991) Schwerpunkt in der Archäologie der ägäischen Bronzezeit.